

Predigt zu Lukas 7,35ff. - Der Mensch und die Gewalt, Lukas 7,36ff.

36 Ein Pharisäer hatte Jesus zum Essen eingeladen. Jesus ging in sein Haus und legte sich zu Tisch. 37 In derselben Stadt lebte eine Frau, die als Prostituierte bekannt war. Als sie hörte, dass Jesus bei dem Pharisäer eingeladen war, kam sie mit einem Fläschchen voll kostbarem Salböl. 38 Weinend trat sie an das Fußende des Polsters, auf dem Jesus lag, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Mit ihren Haaren trocknete sie ihm die Füße ab, bedeckte sie mit Küssen und salbte sie mit dem Öl. 39 Als der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: »Wenn dieser Mann wirklich ein Prophet wäre, wüsste er, was für eine das ist, von der er sich da anfassen lässt! Er müsste wissen, dass sie eine Hure ist.« 40 Da sprach Jesus ihn an: »Simon, ich muss dir etwas sagen!« Simon sagte: »Lehrer, bitte sprich!« 41 Jesus begann: »Zwei Männer hatten Schulden bei einem Geldverleiher, der eine schuldete ihm fünfhundert Silberstücke, der andere fünfzig. 42 Weil keiner von ihnen zahlen konnte, erließ er beiden ihre Schulden. Welcher von ihnen wird ihm wohl dankbarer sein?« 43 Simon antwortete: »Ich nehme an: der, der ihm mehr geschuldet hat.« »Du hast Recht«, sagte Jesus. 44 Dann wies er auf die Frau und sagte zu Simon: »Sieh diese Frau an! Ich kam in dein Haus und du hast mir kein Wasser für die Füße gereicht; sie aber hat mir die Füße mit Tränen gewaschen und mit ihren Haaren abgetrocknet. 45 Du gabst mir keinen Kuss zur Begrüßung, sie aber hat nicht aufgehört, mir die Füße zu küssen, seit ich hier bin. 46 Du hast meinen Kopf nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat mit kostbarem Öl meine Füße gesalbt. 47 Darum sage ich dir: Ihre große Schuld ist ihr vergeben worden. Eben deshalb hat sie mir so viel Liebe erwiesen. Wem wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.« 48 Dann sagte Jesus zu der Frau: »Deine Schuld ist dir vergeben!« 49 Die anderen Gäste fragten einander: »Was ist das für ein Mensch, dass er sogar Sünden vergibt?« 50 Jesus aber sagte zu der Frau: »Dein Vertrauen hat dich gerettet. Geh in Frieden!«

Diese Woche hielt die westliche Welt den Atem an. Viele sind erschrocken an der rücksichtslosen Gewalt in Paris. Es wurde sichtbar, wie brutal Menschen mit Menschen sein können. Viele Fragen sind bis heute noch nicht beantwortet: Wie weit darf Satire gehen? Was bedeutet Freiheit und Verantwortung? Welche Rolle spielen denn die Religionen heute? Wie gehen wir mit Fanatismus, Extremismus und Terrorismus um? Was uns in all dem Geschehen rund um Paris bewusst sein muss ist, dass auch in dieser Woche ein Massaker in Nigeria stattgefunden hat, in Syrien weiter der Krieg herrscht und hoffnungslose Familien die lebensgefährliche Reise übers Mittelmeer wagen. In all dem suchen wir nach Erklärungen, nach Gründen. Schnell wird jemand auf die Anklagebank gezerrt oder zum Sündenbock gestempelt.

Was wir dabei oft vergessen ist, dass der Mensch selbst zur Gewalt neigt. Der Ursprung der Gewalt ist der Mensch selbst.

Die Gewalt des einzelnen Menschen möchte ich mit euch an der Geschichte näher anschauen, die Doris uns vorgelesen hat. Ich werde der Geschichte nachgehen, Dinge erklären, die zum Verstehen der Geschichte wichtig sind und Übertragungen auf heute machen. Drei Hauptakteure kommen in der Geschichte vor: Der Gastgeber Simon, Jesus und die Frau:

Jesus kommt als Ehrengast zum Essen in das Haus eines Pharisäers. Damals galten für einen Ehrengast bestimmte Regeln:

1. Kuss: Die übliche Begrüßung war ein Kuss. Das war eine höfliche Geste dem Gast gegenüber. Der Kuss konnte unterschiedliche Formen annehmen. Wenn es die gleiche soziale Stellung war, war es ein Kuss auf die Wange. Wenn ein Kind seine Eltern oder den Lehrer grüßte, war der Kuss auf die Hand üblich. Den Kuss auslassen hiess, den Gast ignorieren. Heute würde das heissen: Ihr werdet zum Essen eingeladen und geht dorthin. Die Tür steht offen und ihr geht rein. Die ganze Familie sitzt vor dem Fernseher, isst Chips und wendet keinen Blick zu euch zu.

Niemand schaut dich an, niemand begrüsst dich. Das ist mehr als unhöflich. Das ist eine bewusste Beleidigung.

2.Wasser: Vor einer Mahlzeit war das Waschen der Füße obligatorisch. Bei besonderen Gästen war das die Aufgabe des Gastgebers. Wenigstens aber gab man jedem Gast einfach Wasser und konnte erwarten, dass er die Füße selbst wusch. Das wäre dann bei uns aber wie, wenn wir den Gästen die Küche zeigen würden und sie das Geschirr selbst abwaschen müssten.

3.Öl: Ein aufmerksamer Gastgeber gab seinen Gästen etwas Olivenöl. Das war nicht Pflicht. Es war einfach freundlich für eine Welt, in der es keine Deos gab.

>>> Fakt ist: Jesus bekommt vom Gastgeber nichts von dem:

Kein Kuss, kein Wasser, kein Öl.

Jesus ist nicht etwa irgendein unbekannter, dahergelaufener Pilgerer. Er ist bereits in der Gegend als Rabbi bekannt. Die Ablehnung des Gastgebers sind keine Missverständnisse. Es sind bewusste Beleidigungen, es herrscht Eiszeit, wie zwischen Obama und Putin ... und jetzt ... was passiert?

Diese Festessen sind öffentlich. Es gibt eine jede Menge von Gaffern, wie auf der Autobahn wenn ein Unfall geschieht. Jeder und jede kommt in den Hof und kann zusehen, was abgeht. Da braucht es kein iPhone oder WhatsApp, um zu hören, dass Jesus bei Simon war.

Eine Frau kommt der Gesellschaft näher. Sie ist bekannt im ganzen Ort. Nein berührt. Sie weiss, wie es ist, abgelehnt zu werden. Für sie öffnen sich nur in der Nacht die Türen. Dann aber heimlich und voller Scham. Diese Frau weiss, was es heisst, verachtet, ausgegrenzt und unwillkommen zu sein. Sie gehört nicht dazu. Sie hat die Lehren von Jesus gehört. Und das hat ihr Herz tief berührt. Sie lernt das Wort Gnade kennen. Gnade heisst, dass wir beschenkt sind. Gnade heisst, dass wir uns nicht beweisen müssen. Gnade heisst, auf den Zwang zu verzichten, sein eigener Lebensmeister sein zu wollen. Die Frau erfährt Annahme trotz ihrem Tun. Die Frau erfährt, dass Gott an sie denkt, sie liebt als seine Tochter. Sie ist wertgeschätzt. Es ist nicht zu spät. Diese Frau beobachtet, wie Jesus abgelehnt wird.

Die Zuschauer erwarten, dass Jesus zurückschlägt und die Gewaltspirale ins Drehen kommt. Aber er schlägt weder zurück noch geht er. Er nimmt diese Demütigung hin.

Die Frau nimmt allen Mut zusammen. Sie nähert sich Jesus von hinten und gibt ihm einen Kuss - aber nicht zweideutig, sondern eindeutig. Denn sie küsst ihm die Füße. Jemandem die Füße zu waschen war ein Akt des Gehorsams, jemandem die Füße zu küssen ein Akt äusserster Hingabe. Stellt euch vor.

Sie kniet dort - wie lange wohl? Irgendwann schaut sie hoch und was sieht sie? Statt Verurteilung Annahme, statt Begierde Liebe. So hat sie noch niemand angesehen. Ihr kommen die Tränen. Tränen der Trauer, über das, was sie getan hat. Tränen der Dankbarkeit, weil Jesus Vergebung anbietet. Tränen der Freude, weil ein neues Leben vor ihr liegt.

Die Frau trocknet die nassen Füße mit ihren Haaren. Wieder ein Verstoss gegen das Etikett. Wenn eine Frau vor einem anderen Mann als ihrem Ehemann die Haare offen trug, galt das als Ehebruch. Sie hatte schon bei vielen Männern die Haare heruntergelassen. Dieses Mal ist es das letzte Mal. Sie trocknet seine Füße und nimmt ein Fläschchen Parfümöl. Vermutlich machte ihr das die Arbeit etwas er-

träglicher. Aber sie leert die Flasche. Sie wird dieses Öl nicht mehr brauchen. Sie schüttet ihr altes Leben weg. Sie scheint völlig vergessen zu haben, was war. Sie zerbricht vor der reinen Liebe und drückt ihre Dankbarkeit vollkommen aus.

Das, was die Frau tut ist so, als ob ich den Autoschlüssel Jesus gebe und sage: Fahre Du. Es ist so, also ob ich Jesus vom Beifahrersitz ans Steuer lasse. Ich habe dann nicht mehr die Kontrolle über mein Portemonnaie oder meine Zeit. Ich übergebe Jesus das Kommando über mein Ego. Ich habe nicht mehr das Sagen über meine Zunge. Ich kann nicht mehr einfach tratschen, verurteilen, lügen, wüten, manipulieren. Ich überlasse Jesus den Fahrersitz. Ich gebe ihm den Schlüssel. Ich bekenne damit freiwillig, dass es einen Gott gibt - und ich es nicht bin. Ich trete meine Position ab. Ich anerkenne, dass ich weit weg von Gott bin. Ich sehe ein, dass ich im gleichen Boot sitze wie alle anderen auch. Ich höre auf zu siegen, in einer Gesellschaft, die mir weismachen will, dass es nur Sieger geben darf.

Kommen wir zum Gastgeber Simon. Das Essen verläuft nicht nach seinem Plan. Er wollte Jesus zeigen, wie falsch er liegt. Simon spricht nicht mit Jesus, sondern nur mit sich: ‚Jesus ist wohl kein Prophet. Wäre er es, wüsste er, wer diese Frau ist. Dann würde er sich auf keine Fall von ihr berühren lassen.‘ Jesus weiss sehr wohl, wer diese Frau ist und er weiss auch, wer Simon ist.

Nun erzählt Jesus die kleine Geschichte mit den beiden Schuldnern, die beide vor dem Problem stehen, ihre Schulden nicht bezahlen zu können. Der einzige wirkliche Unterschied ist, dass der mit der höheren Schuld sich bewusst war, wie verzweifelt seine Lage war. Beiden wird die Schuld erlassen.

Nun: bei wem steht wohl die Welt Kopf? Wer spürt grössere Freude, grössere Erleichterung, grössere Dankbarkeit? Der mit der grossen Schuld oder der mit der kleinen Schuld? Simon wird es langsam heiss im Nacken. Er merkt, wie er in die Sackgasse gerät. ‚Ich vermute ... ähh ... der mit der grossen Schuld.‘ Du hast Recht, Simon. Bingo! 100 Punkte! Applaus für Simon!

Jesus denkt und lehrt ganz anders als wir alle. Wir sind der Auffassung, dass die Menschen am ehesten in der Lage sind zu lieben, die im Leben in der Regel alles richtig gemacht haben. – gesunde Menschen, normale Menschen, anständige Menschen. Jesus sagt, dass die grossen Liebenden die sind, die mit ihrer eigenen Zerbrochenheit konfrontiert worden sind und erkannt haben, wie gross ihre Schuld ist. Nun wendet sich Jesus der Frau zu und spricht zugleich die Lektion des Lebens für Simon. Jeder im Hof schaut nun auf sie. Jesus ist nicht nur der, der ihr vergibt. Er ist auch ihr Beschützer und Freund. Das Blatt wendet sich. Sie wollte für ihn eintreten. Jetzt tritt er für sie ein. ‚Sie diese Frau an!‘ Simon sieht moralischer Abschaum, Unreinheit, Sünde. Jesus sieht etwas ganz anderes.

‚Ich kam in dein Haus und du hast mir kein Wasser für die Füsse gereicht.‘ Auch hier: Jesus schlägt nicht zurück. ‚Er hätte auch sagen können: und du hast mir nicht einmal die Ehre eines Lehrers erwiesen, obwohl ich diesen Ruf habe.‘ Auch die Kussgeste. Nicht du hast mir den Kuss auf die Hand verweigert. Sondern: ‚Du hast mir den Kuss der Begrüssung nicht gegeben.‘ Nicht mal Öl gabs. Sie hat das Beste was sie hat gegeben. Sie hat alles riskiert und alles gewonnen.

„Darum sage ich dir: ihre grosse Schuld ist ihr vergeben worden.“ Könnt ihr euch vorstellen, wie an dieser Stelle ihr Herz explodiert. Ihr wird Vergebung zugesprochen. Damit wird Sünde nicht verharmlost, sondern beseitigt!

Es lohnt sich darauf zu achten, was Jesus nicht sagt: Er sagt nicht: „Simon, du bist ein gerechter Mann. Du hast eigentlich kaum gesündigt. Du brauchst nicht so viel Gnade!“ Das Problem ist, dass Simon bei sich selbst nur wenig Sünde wahrnimmt. Das macht es für ihn so schwer, sich von Gnade berühren zu lassen. Er ist wirklich davon überzeugt, dass Gott mit ihm ganz zufrieden sein kann und mit ihm ein gutes Geschäft gemacht hat. Er hält sich für jemand, der nur eine kleine Schuld hat. Er schaut auf Menschen mit riesigen Schuldenbergen und sagt sich; bin ich froh, dass ich nicht wie die da bin!

Diese Art von Gebet sprechen wir oft. Denn irgendwo vergleichen wir uns mit anderen und versuchen uns einzureden, wir seien besser als die Nachbarn, besser als die Städter, besser als die Europäer, besser als die Flüchtlinge und Asylanten und darum dürfen sie auch nicht zu uns kommen. Ja klar, wir sind besser als die, die die Waffe in die Hand nehmen.

Jesus sagt: dieser Raum aber wird von einer grossen Sünde verunreinigt. An diese Sünde denkt Simon nicht. Es ist die Sünde von ... Lippen, die nicht küssen, Knien, die sich nicht beugen, Augen, die nicht weinen, Hände, die nicht dienen. Es ist die Sünde von Selbstgerechtigkeit, Hochmut und Stolz. Es ist die Sünde des Herzens, das sich nicht unterwerfen will. Es ist die Sünde die meint, sich selbst retten zu können, indem man sich besser macht als die Mitmenschen.

Das grösste Gebot für uns Christen ist das unbegrenzte Liebesgebot. Unbegrenzt ... es beginnt bei mir, geht weiter zu den Menschen in meinem Umfeld, geht zum Nachbarn, zum Leidenden, zum Asylanten hin bis zum Feind. Das ist eine Linie. Und da gibt es keine Grenze! An diesem Gebot scheitern wir alle, immer wieder. Nur merken wir es nicht. Viel lieber machen wir im Wettbewerb von Fitness, Happiness und Wellness mit und drehen um uns selbst.

Jesus sagt: „Simon, siehst du es denn nicht? Du hast die grösste Schuld von allen. Gerade jetzt verachtest du das Liebesgebot“ Wenn Simon es nur sehen könnte. Wenn er nur neben der sündigen Frau auf den Boden gefallen wäre. Wenn er nur seine Schuld erkennen und bekennen würde, wie diese Frau. Wenn er sich nur überwältigen lassen würde und endlich Tränen der Reue über ihn kommen würden. Aber es interessiert ihn nicht, wie kürzlich ein Kabarettist zynisch formuliert. Es ist diese brutale Interessenlosigkeit, die zur grössten Schuld werden kann. Wenn Simon einsehen würde, dann würde er erkennen, was Gnade ist und dass alle, wirklich alle, diese Gnade brauchen. Sie braucht Gnade für ein zerbrochenes Herz. Er braucht Gnade für ein hartes Herz.

Ich habe am Anfang von der sichtbaren Gewalttätigkeit in unseren Tagen gesprochen. Vielleicht geht es für uns darum, zuerst unserer eigenen Gewalttätigkeit in die Augen zu schauen.

Wenn wir das tun, brauchen wir einen, der uns beisteht, der sich für uns einsetzt und uns nicht im Stich lässt. Wir brauchen einen, der uns die Chance gibt neu anzufangen, alle (!) unsere Mitmenschen mit Gottes Augen zu sehen. Amen